

Hans Sahl
Die Gedichte

Hans Sahl

Die Gedichte

Herausgegeben von Nils Kern
und
Klaus Siblewski

Luchterhand

© 2009 Luchterhand Literaturverlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH.
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: CPI Moravia s.r.o., Pohořelice
Alle Rechte vorbehalten.
Printed in Germany
ISBN 978-3-630-87288-9

Inhalt

Wir sind die Letzten (1933–1975)	7
Der Maulwurf (Neue Gedichte)	83
Dichte mich! (Verstreut veröffentlichte Gedichte)	187
Was bleibt (Unveröffentlichte Gedichte)	235

Wir sind die Letzten

1933-1975

Die wir ferner als die ungezählten Sterne
unsere Kreise zogen auf entlegenen Planetenbahnen –
O daß nicht ungehört
uns das Wort, das wir liebten, entgleite.
Vielleicht zeugt irgendwo
auf unzugänglichem Gelände
noch ein Fußabdruck, eine Narbe im Gras
von den Spuren derer, die hier gingen
und eure Lieder sangen.

Die Letzten

Wir sind die Letzten.

Fragt uns aus.

Wir sind zuständig.

Wir tragen den Zettelkasten

mit den Steckbriefen unserer Freunde

wie einen Bauchladen vor uns her.

Forschungsinstitute bewerben sich

um Wäscherechnungen Verschollener,

Museen bewahren die Stichworte unserer Agonie

wie Reliquien unter Glas auf.

Wir, die wir unsre Zeit verträdelten,

aus begreiflichen Gründen,

sind zu Trödlern des Unbegreiflichen geworden.

Unser Schicksal steht unter Denkmalschutz.

Unser bester Kunde ist das

schlechte Gewissen der Nachwelt.

Greift zu, bedient euch.

Wir sind die Letzten.

Fragt uns aus.

Wir sind zuständig.

1973

Memo

Ein Mann, den manche für weise
hielten, erklärte, nach Auschwitz
wäre kein Gedicht mehr möglich.
Der weise Mann scheint
keine hohe Meinung
von Gedichten gehabt zu haben –
als wären es Seelentröster
für empfindsame Buchhalter
oder bemalte Butzenscheiben,
durch die man die Welt sieht.
Wir glauben, daß Gedichte
überhaupt erst jetzt wieder möglich
geworden sind, insofern nämlich als
nur im Gedicht sich sagen läßt,
was sonst
jeder Beschreibung spottet.

Erinnerung an Berlin

Da war es Sommer, und die Stadt war mein
und bot sich an mit heftiger Gebärde.
Wild flatterte mein Haar von Autobusverdecken,
auf denen rauchend man die Zweige streifte,
mit tönlichen Gedanken spielend. Weltverbesserungsplänen –
vom Zoo her wehte Raubtierluft. Die ersten
Wadenstrümpfe. Das erste Barthaar, und in
Hauseingängen die ersten Pollutionen. Güterzüge
wie nasse Elefantenrücken. Im Romanischen
die ersten Dichter. Worte schmeckend wie
Würfelzucker. Die ersten Toten und an
Litfaß-Säulen die ersten Ahnungen vom
Untergang: Raubtiermähen, die brennend
zwischen Häusern niedergingen, geflügelte
Hyänen, Krokodile mit Hoheitszeichen,
Stacheldrahtchimären –
Da war kein Sommer mehr, nur Knochenreste
von Jahreszeiten, nur ein Abschiednehmen
von ausgeleerten Gläsern, Zuschlagen von Türen
und eine Blume aus Eis,
geschenkt von einem blinden D-Zug-Fenster.

1965

Ballade

So kamen wir von den Pässen herunter
in unsern erdfarbenen Mänteln. Hier und dort
fehlte ein Mann, aber es kümmerte uns nicht,
und wir aßen von den Rationen und hörten nicht
auf das Weinen der Frauen. Die Sonne stand
schon ziemlich niedrig. Manchmal fing einer
an, von besseren Tagen zu sprechen, dann
schlugen wir ihn auf den Kopf, bis er stille
wurde. Das Essen mundete uns noch immer,
aber es hatte einen Beigeschmack von Armut und
Gewöhnung, und nichts wunderte uns mehr, nicht
einmal unser eigener Zustand, der in der Tat
ungewöhnlich war. Als sie endlich
zum Sammeln bliesen, standen nur wenige auf,
um dem Ruf zu folgen, die meisten blieben
im Grase liegen und taten, als ob sie
tot wären. Oder waren sie es schon?

1948

An eine Schulklasse

Den Schülern von Butzbach gewidmet

Ihr, die Ihr geboren seid,
um zu vergessen,
was wißt Ihr von den Tollheiten der Menschen?
Die Wiese, auf die Ihr Euch legt,
verrät Euch nicht, wieviele von uns
dort umkamen,
die Hand, die Ihr schüttelt, daß es
eine Mörderhand sein könnte,
die Euren Gruß nicht verdient.
Unser Dasein ist für Euch bereits Legende geworden,
unser Leid ein Gerücht von gestern.
Aber in den Liedern der Vertriebenen
und im Rascheln des Windes,
der ein verbranntes Buch aufblättert,
erzählen wir Euch, was geschah,
als der Hahn zum drittenmal krähte.

1970

Der Kopfpreis

Sie haben einen Preis ausgesetzt
auf meinen Kopf,
damit ich werde wie sie –
kopflos:
die Zeit nicht mehr verstehe,
meine Kinder prügeln,
mich in Behandlung begeben muß.

Sie haben einen Preis ausgesetzt
auf meinen Kopf,
damit ich jassage, ohne zu nicken,
brülle, ohne den Mund zu bewegen,
nicht mein letztes Hemd hergebe
für die Armen, weil das unpraktisch
ist und von Mangel an Lebenserfahrung
zeugt.

Sie haben einen Preis ausgesetzt
auf meinen Kopf,
damit ich aufhöre, ihn
in Sachen zu stecken, die mich
nichts angehen, und abwarte,
bis man sich höheren Ortes
dorthin faßt, wo früher
ein Kopf war, und mir den meinen
mit dem Ausdruck des Bedauerns
zurückschickt.

Aufreibend ist es ...

Aufreibend ist es und beschwerlich,
sich zu verweigern dem Herkömmlichen,
Entscheidungen zu durchschauen, die nur
Nuancen sind derselben
Ratlosigkeit.

O die Wahrheit zu wissen, bevor sie
allgemein wird,
ertragen die lange Schweigepflicht,
bis alle aussprechen,
was dir zu sagen
so schwer fiel,
bis die Wahrheit in aller Munde ist
und dadurch
schon wieder fragwürdig geworden ist
und beinahe falsch.

Verlust der Größe

Dem Nagel befehlen, sich dem Holz anzuvertrauen?

Der Beichte, das Ohr des Priesters zu erreichen?

Die kolossale Weite anweisen, sich mit der Nähe auszusöhnen?

O weiße Frau Chrysantheme, wie beugst du dein altes Haupt
trauernd

über die verwaisten Beete.

Als der letzte Mensch gestorben war

Als der letzte Mensch gestorben war,
hielten die Flüsse in ihrem Lauf inne,
und die Bäume entlaubten sich.
Frauen brachten Mißgeburten zur Welt.
Die Stadt San Francisco wurde von einem
Erdbeben heimgesucht, bei dem die Hälfte
der Bevölkerung umkam und der Rest
auswandern mußte.

Als der letzte Mensch gestorben war,
geschah nicht viel, was nicht schon
vorher geschehen wäre. Die Leute gingen
ihrem trügerischen Gewerbe nach. Kinder
erhoben sich gegen ihre Eltern. Regierungen
wurden gestürzt und neue gewählt,
die durch Lautsprecher ein besseres Leben
verkündeten. Der Krieg, der schon so lange
angedauert hatte, verschlimmerte sich,
und die Anwendung von Atomwaffen, die ihn
beenden sollten, wurde erwogen.

Als der letzte Mensch gestorben war,
wußte kaum einer, daß er gelebt hatte.
Nur manchmal erinnerte sich ein spielendes
Kind einer Hand, die sich auf seinen
Scheitel gelegt hatte, und ein Mann
sah von seiner Zeitung auf und sagte:
es muß alles anders werden – alles.

Morgenandacht

Unabhängig vom Stand der Sonne
und der Dow Jones Industrials,
zwischen Erwachen und Zähneputzen,
ziehe ich, auf dem Bauche liegend,
langsam den Kopf aus der Schlinge,
erst das eine Ohr, dann das andere,
stecke zuweilen auch einen Finger
dazwischen oder die ganze Hand,
damit ich nicht ersticke,
wenn sie zupfen und zerren,
 zupfen und zerren
am Ho-Chi-Minh-Trail, in Belfast,
Biafra und Bangladesch.

Aufgebahrt im Katafalk
meines modisch gestreiften Bettzeugs,
durchlöchert von den Geierbissen der Nacht,
lausche ich den Meldungen
von dem Zustand dieses Planeten,
überprüfe die Dringlichkeit
des Überlebenmüssens,
die Frist, die mir noch bleibt
bis zur nächsten Morgenandacht,
wenn sie zupfen und zerren,
 zupfen und zerren
am Ho-Chi-Minh-Trail, in Belfast,
Biafra und Bangladesch.

Gruß aus der Ferne

Ihr, die ich mit meinem inneren Auge erblicke,
wie in Bleikammern sitzt ihr
um den halbgedeckten Tisch,
eßt gesäuerte Brote
und trinkt den Wein des Vergessens.
Meiner gedenkend, schleicht sich mitunter
eine Träne in das ohnehin gesalzene Mahl.
Aber das Leben geht weiter, sagt ihr.

Ich, den ihr mit eurem inneren Auge erblickt,
bin über Nacht abhanden gekommen.
Liebenswert, wie ich nun einmal bin,
habe ich mich dem chemischen Tod
durch die Flucht entzogen und euch somit
um den Nachruf gebracht, den ihr mir,
vorbehaltlich besserer Zeiten, schreiben
wolltet, wozu es jedoch nicht kam,
was ihr mir hiermit verzeihen mögt.
Denn das Leben geht weiter, sage ich.

Zum Zeichen, daß ich noch da bin,
schicke ich euch von Zeit zu Zeit
Vermischtes aus der Neuen Welt zum Abdruck,
blank gescheuerte Prosa, wie man sie heute
nur noch selten findet, dennoch brauchbar, weil
unterrichtend und der kritischen Stellungnahme
nicht entbehrend, Brosamen
vom Tisch der Sprache, die ich mir
in der Erinnerung zusammenknete
und dem menschlichen Genuß
wieder zugänglich mache.
Denn das Leben geht weiter, sage ich.

Ich aber sage euch ...

Und doch sage ich euch:
sie sind wunderbar gewesen.

Nicht so wie ihr glaubt:
Sie waren oft ängstlich und verzagt,
ungewaschen und mit Strohhalmen bedeckt.
In geborgten Schuhen gingen sie umher
und aßen aus Schüsseln, die nicht ihnen gehörten.
Im Gesicht des andern erkannten
sie ihr eigenes Elend und haßten es.
Sie stritten oft miteinander
und verzankten sich,
und doch sage ich euch:
Sie sind wunderbar gewesen.

Nein, sie waren keine Helden.
Sie »dachten« nicht an Widerstand.
Er dachte an sie und wählte seine Leute.
Ist Überleben eine Leistung,
auf die man sich berufen darf?
Das Notwendige tun im Augenblick der Gefahr
eine Ruhmestat?
Manche, die nicht dabei waren,
haben es als unzureichend empfunden.

Ich aber sage euch:
Sie sind wunderbar gewesen.
Der Mond über den Baracken
war ihr Mond allein.
Die Meister des Abendlandes auf den Lippen
bereiteten sie sich
kartoffelschälend
auf das Ende vor.

Sie haben die Meere bezwungen
im Bunker der Schiffe
und die großen Boulevards
im Rausch ihrer Ergriffenheit.
Sie sahen die Sonne in den tausend Fenstern
Manhattans gespiegelt bei der Einfahrt,
und die schwarzen Schwäne der Limmat
schnäbelten ihnen Liebe zu.
Sie haben Französisch gelernt, Englisch,
Spanisch, Chinesisch, Hebräisch,
sie haben Bücher geschrieben und Bilder gemalt,
gute und schlechte,
und vielleicht wird nicht *mehr*
von ihnen bleiben als eben dies:
daß sie da waren und warnten
und Zeugnis ablegten
und Gesänge sangen
unter vielen Himmeln:
Peace, Pace, La Paix, Schalom – Friede.



Hans Sahl

Die Gedichte

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-630-87288-9

Luchterhand Literaturverlag

Erscheinungstermin: Juni 2009

Hans Sahl hat Zeit seines Lebens Gedichte geschrieben. Sie haben seinen Ruf begründet, einer der bedeutenden Schriftsteller des 20. Jahrhunderts zu sein. Diese Gedichte werden hier zum ersten Mal vollständig publiziert. Damit liegt das poetische Überlebensgepäck und Vermächtnis dieses großen Schriftstellers zum ersten Mal in seinem ganzen Umfang vor.

1923, im Alter von 21 Jahren, veröffentlichte Hans Sahl sein erstes Gedicht in der damals hoch angesehenen »Weltbühne«. 1941, in ungleich finsternerer Zeiten, erschien in einem New Yorker Verlag ein Gedichtband von ihm: »Die hellen Nächte« – wiederum eine kleine Sensation! Ein Emigrant konnte in der Fremde einen Band mit Poesie veröffentlichen, und das sogar auf Deutsch! – Das Schreiben von Gedichten begleitete Hans Sahl durch sein langes Leben. Die Schrecken des 20. Jahrhunderts finden in diesen Versen ihren Widerhall, aber Hans Sahl hat das Schreiben von Gedichten auch als Anker in einem unsteten Leben verstanden, und zu Recht begründen sie seinen literarischen Ruf.

Zu Hans Sahls Lebzeiten sind zuletzt zwei von ihm selber zusammengestellte Bände mit Gedichten erschienen: »Wir sind die Letzten« und »Der Maulwurf«. Neben diesen Gedichten wird seine verstreut veröffentlichte Lyrik in diesem Band erstmals neu publiziert sowie bisher noch unveröffentlichte Gedichte aus seinem Nachlass. Weit über 80 Jahre nach dem Debüt dieses Autors wird damit endlich eines der bedeutendsten lyrischen Werke des 20. Jahrhunderts als Ganzes zugänglich gemacht.